

Horst Niesyto & Heinz Moser (Hrsg.)  
**Medienkritik im digitalen Zeitalter**

**MEDIENPÄDAGOGIK INTERDISZIPLINÄR 11** Veröffentlichungen des  
Interdisziplinären Zentrums für Medienpädagogik und Medien-  
forschung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg (IZMM)  
*Herausgegeben von Horst Niesyto und Peter Imort*

Horst Niesyto & Heinz Moser (Hrsg.)

# Medienkritik im digitalen Zeitalter

kopaed (muenchen)  
[www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

### **Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

**Das Ludwigsburger Symposium „Medienkritik im digitalen Zeitalter“ und die vorliegende Publikation wurden von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) gefördert.**

© kopaed 2018  
Arnulfstraße 205  
80634 München  
fon: 089.68890098  
fax: 089.6891912  
email: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de)  
[www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

Druck: docupoint, Barleben

ISBN 978-3-86736-420-1  
eISBN 978-3-86736-691-5

# Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Vorwort der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg	11
<b>Gesellschaftliche Medienentwicklung und Medienkritik – theoretische Grundlagen und konzeptionelle Ansätze</b>	
Hans-Dieter Kübler <b>Prämissen und Paradigmen von Medienkritik</b> Versuch einer Kategorisierung	15
Franz Josef Röhl <b>Öffentlichkeit in postdemokratischen Gesellschaften</b>	33
David Buckingham <b>Going Critical: Zu den Problemen und der Notwendigkeit von Medienkritik</b>	45
Horst Niesyto <b>Medienkritik – Entwicklungslinien und aktuelle Herausforderungen</b>	59
Heinz Moser <b>Medienkritik im Rahmen von Digital Citizenship</b>	77
Thomas Knaus <b>Technikkritik und Selbstverantwortung</b> Plädoyer für ein erweitertes Medienkritikverständnis	91
Dieter Spanhel <b>Medienkritik aus pädagogischer Perspektive</b> Kritik der medialen Bedingungen des Aufwachsens unserer Kinder und Jugendlichen	109
Gerhard Tulodziecki & Silke Grafe <b>Medienkritik angesichts von Digitalisierung und Mediatisierung aus handlungs- und entwicklungsorientierter Perspektive</b>	125

Sonja Ganguin & Uwe Sander  
**Medienkritik: Zur Genese eines reflexiven Umgangs mit Medien** 139

### **Ausgewählte theoretische Aspekte und Handlungsfelder der Medienkritik**

Niels Brüggem  
**„Gefällt mir!“ – ästhetische Werturteile als blinder Fleck  
medienpädagogischer Medienkritik** 153

Petra Missomelius  
**Kritik als Cultural Hacking**  
Zur Ermöglichung widerständiger Praktiken 167

Gesine Kulcke  
**Medienkritik in der Kindheitspädagogik im digitalen Zeitalter** 179

Björn Maurer & Selina Ingold  
**Digitale Subtexte lesen und schreiben**  
Handlungsorientierte Medienkritik im MakerSpace an einer Primarschule 193

Rudolf Kammerl, Lutz Wartberg & Matthias Ziegelmeier  
**Kritische Perspektiven auf den Umfang der Internetnutzung Jugendlicher  
Eine Frage der Generationszugehörigkeit?** 207

Peter Holzwarth  
**Was machen Menschen mit mobilen Geräten, was machen mobile  
Geräte mit Menschen?**  
Smartphones als Chance und Herausforderung 221

Ann-Kathrin Stoltenhoff & Kerstin Raudonat  
**Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit als Herausforderung  
zeitgemäßer Medienbildung**  
Cyberfeminismus im Kontext der Differenzdebatte 235

Valentin Dander & Stephan Münte-Goussar  
**Die Medienkritik, die wir meinen: Medienpädagogische Medienkritik  
mit Foucault und Marx** 247

Autorinnen und Autoren 261

# Vorwort der Herausgeber

Medienkritik gehörte schon immer zu den zentralen Aufgaben der Medienpädagogik. Die Digitalisierung ist mit neuen Herausforderungen und Problemfeldern wie z.B. der kommerziellen Ausbeutung persönlicher Datenprofile oder dem Entstehen teilweise totalitärer Machtstrukturen im Kontext von „Big Data“ verbunden. Diese und andere Problemfelder erfordern nicht nur eine kritische Reflexion, sondern auch das Aufzeigen von Handlungsalternativen.

Der vorliegende Band geht auf ein Symposium zurück, welches zum Thema „Medienkritik im digitalen Zeitalter“ im Juli 2017 an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in Zusammenhang mit der Verabschiedung von Horst Niesyto (Ruhestand) veranstaltet wurde. Die Beiträge und Diskussionen zu theoretischen, praxisorientierten und professionspolitischen Aspekten von Medienkritik bezogen sich unter anderem auf folgende Fragen:

- › Was sind Gegenstand, Dimensionen und Ziele einer zeitgemäßen Medienkritik? Inwieweit hat Medienpädagogik einen Nachholbedarf in den Bereichen Daten- und Technologie-Kritik?
- › Medienkritik im digitalen Kapitalismus: wie können strukturelle Zusammenhänge und Hintergründe anschaulich und alltagsnah verdeutlicht werden?
- › Wie kann Medienkritik zu einem wichtigen Bestandteil einer politisch-kulturellen Medienbildung werden? Inwieweit sind hierfür Ansätze wie z.B. „Digital Citizenship“ geeignet?
- › Was sind Aufgaben und Formen der Medienkritik mit Blick auf verschiedene Altersbereiche und unterschiedliche soziokulturelle Milieus?
- › Wie kann Medienkritik im Kontext aktiv-produktiver Gestaltung mit Medien besser gefördert werden? Welche Bedarfe und Herausforderungen gibt es, um Medienkritik in der pädagogischen Praxis insgesamt voranzubringen?

Die Beiträge auf dem Symposium zu diesen Fragen, die auf der Website<sup>1</sup> zum Symposium teilweise dokumentiert sind, verdeutlichen, dass in den letzten Jahren in der Medienpädagogik die Bereitschaft wieder zugenommen hat, sich stärker mit medien- und gesellschaftskritischen Fragen zu befassen. Es gibt einen großen Bedarf, die Digitalisierung nicht nur als technologische, sondern vor allem als gesellschaftliche Herausforderung analytisch genauer zu fassen und hierüber auch Impulse für die Weiterentwicklung von Medienkritik in der medienpädagogischen Praxis zu erhalten. Ausgehend vom Symposium haben wir weitere Kolleginnen und Kollegen zu einem Beitrag für das Buch eingeladen. Der vorliegende Band bietet eine breite Auseinandersetzung zu theoretisch-konzeptionellen Grundlagen und zeigt Beispiele für eine fundierte pädagogische Medienkritik auf.

Für die deutschsprachige Medienpädagogik war von Anfang an Medienkritik ein Leitbegriff. Massenmedien wie das Fernsehen wurden auf diesem Hintergrund analysiert und kritisiert. In der vorliegenden Publikation wird aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert, wie Medienkritik im Zeitalter der Digitalisierung zu verstehen ist. Wie hat sich die Kritik an den Medien in den letzten Jahren verändert, wo bleiben ihre Ergebnisse weiterhin gültig, welche neuen Aspekte müssen hinzukommen? Mit dem „medialen Interface“ rücken nicht zuletzt auch Fragen der Technikentwicklung stärker in den Vordergrund, welche in den vergangenen Jahrzehnten zugunsten von Fragen der Mediensozialisation und der Mediengestaltung etwas vernachlässigt wurden.

Mit dem neuen Blick auf die digitalen Medien ist aber gleichzeitig auch verbunden, dass eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Medien weiterhin notwendig ist, die über eine routinemäßige Vermittlung von Programmierfähigkeiten hinausgeht. Insbesondere geht es dabei um die Sicherung eines humanen Handelns in der Welt der Digitalisierung, die den Blick auf das Technische in die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Bezüge einbettet. Die Medienkritik übernimmt in dieser Hinsicht die schon vor dem Zeitalter der Digitalisierung betonte Aufgabe der Unterstützung einer selbstbestimmten Mediennutzung.

In dem vorliegenden Band wird deutlich, dass eine Neujustierung der Medienkritik auf zwei Ebenen zu erfolgen hat. Einmal geht es um die Diskussion der theoretischen Grundlagen, wie dies im ersten Teil des Buches zu „Gesellschaftliche Medienentwicklung und Medienkritik – theoretische Grundlagen und konzeptionelle Ansätze“ vorgenommen wird. Dies beinhaltet sowohl eine Rückblende auf die historischen Zusammenhänge, auf grundlegende Prämissen

---

1 <http://medienkritik-lb.de/>

und Paradigmen von Medienkritik im Kontext tiefgreifender gesellschaftlich-medialer Strukturveränderungen, um den bisherigen Ertrag der Diskussion um die Medienkritik besser abschätzen zu können. Gleichzeitig werden aber auch zukunftsweisende Ansätze erörtert, welche aktuelle Fragen wie diejenigen nach „Big Data“, „Digital Citizenship“ oder den Folgen eines „digitalen Kapitalismus“ aufgreifen. Die Beiträge benennen nicht nur Problemfelder, sondern stellen verschiedene Konzepte einer handlungsorientierten Medienkritik in pädagogischen Kontexten auf der Grundlage entwicklungsorientierter, sozial-ästhetischer, technikkritischer, systemtheoretischer und anderer Ansätze vor.

In einem zweiten mehr domänen- und praxisorientierten Teil „Ausgewählte theoretische Aspekte und Handlungsfelder der Medienkritik“ geht es um die Konkretisierung von Grundfragen auf Aspekte wie z.B. ästhetische Werturteile in digitalen Umwelten, Überlegungen zum Cultural Hacking, Umgang mit Smartphones, kritische Perspektiven auf exzessive Internetnutzung, Cyberfeminismus im Kontext von Machtdiskursen und Medienkritik in der Kindheitspädagogik und im MakerSpace an Grundschulen.

Besonders hinzuweisen ist auf den essayistischen Beitrag von David Buckingham, der seine persönlichen Erfahrungen mit Medienkritik aus britischer Sicht zusammenfasst. Dies ermöglicht den deutschsprachigen Leserinnen und Lesern den Vergleich, wie unterschiedlich sich die Reflexion der Medienentwicklung der letzten Jahrzehnte darstellte – wo man sich gegenseitig zur Kenntnis nahm, und wo die Diskursstränge unterschiedliche gesellschaftliche und (bildungs-)politische Gegebenheiten abbildeten. Ebenfalls etwas ungewöhnlich von der Form her ist der Beitrag von Valentin Dander und Stephan Münte-Goussar, der als Dialog abgefasst ist und zum Schluss des Bandes nochmals aufzeigt, wie viele Fragen offenbleiben, wenn man ökonomische und machttheoretische Phänomene mit dem medienpädagogischen Diskurs verbindet.

Wir bedanken uns bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und ihre Mitwirkung und hoffen, dass der Band den Diskurs über Herausforderungen und Aufgaben einer zeitgemäßen Medienkritik – auch im Hinblick auf die medienpädagogische Praxis – bereichern kann. Unser Dank gilt auch der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK), die sowohl das Symposium als auch die vorliegende Buchpublikation großzügig förderte. Schließlich danken wir dem Verlag kopaed, der uns tatkräftig in vielerlei Hinsicht unterstützte.

Heinz Moser und Horst Niesyto



# Vorwort der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg

Die Vermittlung von Medienkompetenz ist eine der gesetzlichen Aufgaben der Landesanstalt für Kommunikation (LFK) Baden-Württemberg und darum haben wir das Symposium „Medienkritik im digitalen Zeitalter“ gerne unterstützt. Auch als Aufsichtsbehörde über den privaten Rundfunk und onlinebasierte Medienangebote ist die Diskussion um eine zeitgemäße Medienkritik von zentraler Bedeutung. Gerade in Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung unserer Lebens- und Arbeitswelt gehört die Medienkompetenz und damit auch die Medienkritik zu den entscheidenden Schlüsselqualifikationen und ist mittlerweile im Bildungsplan des Landes fest verankert.

Unser Leben ist geprägt durch den technischen Fortschritt: Algorithmen, künstliche Intelligenz oder Virtual Reality nehmen immer mehr Einfluss auf unseren Alltag. Bei aller berechtigten Begeisterung für das Neue dürfen wir aber nicht unseren kritischen Blick für die Wirkmechanismen moderner Technik verlieren. Wir müssen uns mit den Auswirkungen neuer Technologien beschäftigen, Fragen stellen und nach Antworten suchen. Was bedeutet der technische Fortschritt gesellschafts- und medienpolitisch? Was wollen und was müssen wir in der digitalen Welt regeln und regulieren, was wollen wir schützen, welche Werte wollen wir auch im Netz erhalten und wie können wir das tun?

Medienkompetenz und damit auch die Medienpädagogik haben eine wichtige gesellschaftspolitische Bedeutung. Geht es doch letztendlich darum, Meinungsbildung und Kommunikation als verbindendes Element unserer Gesellschaft zu ermöglichen und das Bewusstsein der Rezipierenden und Produzierenden dafür zu sensibilisieren, hierbei auch Verantwortung zu übernehmen.

Die Kommerzialisierung der sozialen Netzwerke hat neue, meist jugendliche Meinungsbildner möglich gemacht, die mit ihren Posts und Beiträgen ein Millionenpublikum bedienen, ohne ausgebildete Journalisten zu sein. Sie sind oft Vorbilder für unsere Kinder. Durch bezahlte Produktpräsentationen sind sie gleichzeitig aber auch ein Produkt der Werbeindustrie geworden. Gemeinsam mit den anderen Medienanstalten ist die LFK im konstruktiven Gespräch mit den Influencern, damit sie Verantwortung für ihre Inhalte tragen, ihre Werbung kennzeichnen und so für Transparenz sorgen.

Wie wirken Medien auf unsere Kinder? Wie gehen sie damit um? Hier sind erweiterte medienpädagogische Konzepte gefragt, die ein medienkritisches Bewusstsein bei den Rezipientinnen und Rezipienten entwickeln helfen - und auch diejenigen erreichen, die aus weniger medienaffinen Familien kommen.

Immer mehr intelligente Sprachsysteme assistieren uns in der Alltagswelt und präsentieren etwa die aktuellen Nachrichten auf Zuruf. Medienkritik heißt auch, sich darüber Gedanken zu machen, wer diese Nachrichten ausgesucht hat und aus welcher Quelle sie stammen. Wer entscheidet also darüber, welche Informationen ich überhaupt noch wahrnehme?

Gesetze und Regulierung sind das eine. Sie können den Einzelnen aber selbst nicht aus der Verantwortung nehmen. Auch wenn das Netzwerkdurchsetzungsgesetz Facebook und Co. das Löschen von strafbaren Inhalten und Hasskriminalität auferlegt, sind es die Nutzer, die diese Inhalte in Sekundenschnelle verbreiten, millionenfach duplizieren und damit den eingetretenen Schaden perpetuieren. Es kommt also auch auf die Selbstreflexion des Einzelnen an. Wie bewege ich mich in den digitalen Räumen, welche Information leite ich weiter, was muss ich überprüfen? Was darf ich im Internet veröffentlichen und wo liegen die Grenzen? Wie ist die Wirkung meiner Aussagen auf meine Community?

Das sind essentielle Fragen und Diskussionen, die geführt werden müssen. Die vorliegende Dokumentation des Symposiums bietet in vielfältigen Beiträgen neue Ansätze und Blickwinkel zur Medienkritik, Medienkompetenz und Medienpädagogik. Prof. Dr. Niesyto begleitet diese Themen seit Jahren engagiert und sorgt immer wieder für neue Impulse. Ich freue mich daher sehr, dass wir diese Dokumentation gemeinsam umsetzen konnten.

Dr. Wolfgang Kreißig  
Präsident  
Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK)

**Gesellschaftliche Medienentwicklung und  
Medienkritik – theoretische Grundlagen  
und konzeptionelle Ansätze**



Hans-Dieter Kübler

# Prämissen und Paradigmen von Medienkritik

## Versuch einer Kategorisierung

### 1. Analytische und terminologische Sondierungen

Medienkritische Auseinandersetzungen dürfte es geben, seit Menschen sich mit gestalteten, mimetischen Objektivierungen ihrer Wirklichkeit, vor allem der Natur, und den kulturellen, ursprünglich vor allem religiösen Vorstellungswelten über sie auseinandersetzen. Prototypisch ist womöglich Aristoteles (384 – 322 v. Chr.), der mit seiner „Poetik“, ausgehend von der beispielhaften, kategorialen Analyse von Drama und Epos, ästhetische Regeln und Normen für ein gutes, gelungenes Werk formulierte und so sowohl singuläre Werkkritik als auch eine Art struktureller Poetik für die gesamte Gattung kreierte. Insofern unterschied er bereits theoretische, deskriptive und präskriptive Aufgaben, die bis heute virulent sind (Aristoteles 1994).

Damit sind bereits prinzipielle Dimensionen umrissen: Im Verhältnis zur eher deskriptiven, in jedem Fall wissenschaftlich validen Medienanalyse, die theoretisch und/oder empirisch arbeitet (Heinze 1990; Kübler 2001; Hepp 2010; Hepp u.a. 2015), ist Medienkritik eine zwar transparente, aber eher normativ ausgerichtete Beschäftigung und Beurteilung von Medien, die auf wertbegründete Prinzipien und/oder Ziele rekurriert (Bundeszentrale 1988; Göttlich 1996; Weßler u.a. 1997; Bleicher 2004; Weiß 2005; Niesyto u.a. 2006; Niesyto 2017a). Diese sind insbesondere für eine pädagogisch motivierte Medienkritik (Kübler 2006) relevant, da sie nicht nur die Medienwelt beurteilen und bewerten, sondern auch ihre Adressaten befähigen will, dies ebenfalls tun zu können. Ziele und Methoden stehen daher unter besonderer Prüfung.

Allerdings sind die Grenzen zwischen Medienanalyse und -kritik fließend, und es finden sich viele Überlappungen oder absichtlich anders gesetzte Definitionen und Handhabungen. Je nach dem Objektbereich und den Intentionen reichen medienkritische Urteile von individuellen, subjektiven Geschmacks- und Idealvorstellungen (das Gute, Schöne, Wahre) (Bleicher 2004) über Qualitätseinschätzungen und -typisierungen (wie Vielfalt, Transparenz, Verständlichkeit, Faktenorientierung, Quellenfundierung, Konsistenz, Logik, Stimmigkeit etc. [Wunden 1996; Kübler 1996; Beck u.a. 2010; Serong 2015]) bis hin zu abstrakten, systemischen Zielen und Werten wie Öffentlichkeit (Habermas 1990; Faulstich/Hickethier 2000; Hahn Langenohl 2017), Freiheit der Presse/Medien sowie der Kultur und Kunst, wie Demokratie, gemeinwohlorientierte und humane Gesellschaft. Diese müssten jeweils expliziert sein, um Argumentationen, Bewertungen und Urteile von Medienkritik prüfen und einordnen zu können.

Wie weit und gründlich Medienkritik gefasst bzw. rekonstruiert wird, hängt nicht zuletzt davon ab, wie ihr Betrachtungs- und Beurteilungsgegenstand definiert und strukturiert wird: die Medien. Über sie kursieren bekanntlich erhebliche definitorische Differenzen, mindestens Unsicherheiten, selbst wenn die vehementesten Kontroversen abgeklungen sind. Am unschädlichsten und förderlichsten ist die Aufstellung von Typologien, die für die eine oder andere Spezifikation Korrelative aufzeigen und explizieren (Kübler 2000; Weber 2003). Sie reichen von einem universalen Medienbegriff meist in der Nachfolge M. McLuhans (1968) bis zu ganz konkreten, meist technisch oder institutionell gefassten Versionen. Für letztere werden gemeinhin – zumindest für Europa – die Erfindung des Buchdrucks Mitte des 15. Jahrhunderts und die Herausbildung spezieller Produktions-, Distributions- und Rezeptionsinstanzen im Laufe des nächsten Jahrhunderts sowie spezifischer Produktformen und -gattungen wie Buch und Presse erachtet. Drucker, Setzer, Verleger, Autoren und Journalisten, Buchhändler und Bibliothekare (von denen sich bald auch etliche als Kritiker betätigten) formierten sich sukzessive als spezielle Berufe (Giesecke 2006).

Weitere technische Innovationen wie Zeilensetzmaschine, Rotationsdruck und Schnellpresse im Laufe des 19. Jahrhunderts, sodann Fotografie, Kino und Film, schließlich Hörfunk und Fernsehen zu Beginn des 20., bewirkten die Ära der Massenmedien bzw. -kommunikation mit erheblichen Anteilen an der wirtschaftlichen Wertschöpfung von Gesellschaften (nicht zuletzt durch Werbung und Kommerzialisierung), wachsender internationaler Verflechtung und der Formierung weiterer Medienberufe (Journalismus, Film- und Rundfunkproduktion); sie motivierten auch verstärkte intermediale kritische Begutachtungen als

eigenständige Branchen, ob als promovierende Marketing-Praxen oder als reflektierte normative Profession. Insbesondere das Feuilleton in Zeitungen und Journalen avancierte seit Mitte des 19. Jahrhunderts zum prominenten Forum für Rezensionen, kritische Artikel und Kommentare über Literatur, Theater, Musik, bildende Kunst und Film und firmiert seither als ambitionierter Prototyp von Medienkritik im engeren Sinn (Heller 1993; Reus 1999; Kauffmann/Schütz 2000). Unzählige Prämierungen und Preise für die jeweils besten Werke sorgen darüber hinaus gewissermaßen als positive Kritik für öffentliche, mindestens gemeinnützige Förderung von Vielfalt und Qualität.

Aber auch am gegenwärtigen, erst recht am zukünftigen Ende des gesellschaftlichen Wandels weitet sich der überkommene Medienbegriff, sofern er nicht ganz erodiert: Wenn durch die inzwischen so benannte Digitalisierung sämtliche Lebens-, Alltags-, Handlungs- und Produktionsbereiche revolutioniert, automatisiert und vernetzt werden, dann können diese Umwälzungen nicht mehr angemessen durch den herkömmlichen, entsprechend konnotierten Medienbegriff (und auch nicht von der viel reklamierten „Mediatisierung“ [Krotz 2001; 2007]) erfasst werden; deshalb setzt sich derzeit der intendiert breitere, aber auch neutralere Terminus der Digitalisierung zumal im alltäglichen Sprachgebrauch durch. Entsprechend wird derzeit vielfältig diskutiert und erprobt, ob und wie diese fundamentalen Prozesse über das weiter bestehende, aber vielfach entgrenzte Mediensystem hinaus noch adäquat mit den Konzepten und Methoden der Medienkritik erfasst werden können oder demgemäß universellere, aber auch speziellere Instrumente bedürfen. Das Internet als Hybridmedium oder als technische, eigentlich neutrale Netzstruktur (Bleicher 2010), die beliebig veränderbar und nutzbar ist und nahezu für alle Interaktionen und Kommunikationen digitale Versionen offeriert, lässt sich nicht einmal halbwegs mehr mit herkömmlicher Medienkritik beurteilen – wiewohl es in machtvoller Fusion mit ökonomischen Potenzialen entgegen ursprünglicher Hoffnungen auf weitgehende Dezentralisierung fast weltweit monopolistische Medien-Formationen (Konzerne) generiert (Betz/Kübler 2013, 58ff; Dolata 2014). Deshalb müssten sämtliche Disziplinen, vor allem die Bereichs-Sozialwissenschaften für Alltag, Arbeit, Distribution und Konsum, Psyche, körperliche Belange (Gesundheit) und für digitale Gesellschaften als ganze daraufhin geprüft werden, welche Theorien und Konzepte, welche Methoden und Befunde sie für die jeweilige Analyse und Kritik aufweisen. Als generelles, noch wenig konturiertes und daher beliebig besetzbares Label kursiert dafür mittlerweile „Digital Humanities“ (Reichert 2014), hingegen ressortiert „digitaler Kapitalismus“ (Dörre u.a. 2009; Fuchs 2017; Niesyto 2017b; Weischenberg 2018, 80ff) eher in den kritischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und will die ehemals

geführten Debatten wieder neu beleben. Die populäre Öffentlichkeit wird indes durch zahllose mehr oder weniger kritische, alarmierende wie euphorische Zeitdiagnosen (Graf 2017) irritiert, wenn nicht verwirrt.

## 2. Perspektiven, Referenzen und Objekte von Medienkritik

Durchforscht man die hier nur angerissene Mediengeschichte, finden sich unzählige Beispiele, Kategorien und Schwerpunkte von Medienkritik, die sie zunächst als recht umfängliche, sodann aber auch als fundamentale Zugangsweise zu stets sich verändernden Medienwelten ausweist. Demnach vervielfältigt sich Medienkritik jeweils in den gegebenen Settings, definiert neue Ziele und Herausforderungen und konturiert entsprechend ihre Aufgaben. Sie sollen hier kategorisiert werden.

Vor dieser eher formalen Typisierung sei nochmals auf die normative Dimensionierung von Medienkritik hingewiesen. Entsprechend ihrer medialen Bezugspunkte, aber auch beeinflusst von historischen Modalitäten sowie – besonders – von den Prämissen und Intentionen ihrer Urheber und Träger fällt sie sehr heterogen oder auch widersprüchlich aus: Als Werkkritik orientiert sie sich nach wie vor an den sachlichen, ästhetischen, logischen, dramaturgischen Kriterien, wie sie jeweils auf das einzelne Oeuvre zutreffen: vom Buch bzw. Roman über den Film und das Fernsehprodukt bis zur Webseite, um die gängigsten zu nennen. Am gegenteiligen Pol, der Systemkritik, geht es stets um die grundlegenden Werte und umfassenden Ziele, also um Presse- und Meinungsfreiheit, Aufklärung und Öffentlichkeit, Rechtsstaatlichkeit, Unabhängigkeit der Medien, Demokratie, die (mediale) Mündigkeit und Medienkompetenz des Bürgers, wie sie die westlichen Staaten während ihrer bürgerlichen Nationenbildung im 19. und 20. Jahrhundert erkämpft haben, wovon aber weniger entwickelte oder sich in autokratischen Sackgassen befindliche Regime weit entfernt sind und worum ihre freiheitlichen Oppositionen erbittert ringen. Aber auch in westlichen Staaten sind diese normativen Errungenschaften nicht unangefochten. Zum einen stehen sie jeweils unter dem Druck mehr oder weniger strikter ökonomischer Determination (wie Konzentration, Gewinnmaximierung etc.), der sich die hehren Maximen oftmals unterzuordnen haben; zum anderen kommen offenbar nach einer Phase ‚linker‘ Diktaturen derzeit am rechten Rand vielfach nationalistisch-populistische Strömungen und Gruppierungen auf, die ebenso die Medien für ihre Strategien und Interessen okkupieren, wie sich selbst in osteuropäischen Staaten innerhalb der EU (z.B. Polen und Ungarn), erst recht darüber hinaus (etwa Ukraine, Russland, Weißrussland u.a.) zeigt, von anderen Kontinenten gar nicht zu reden. Medienkritik fällt dort jeweils relativ ‚angemes-

sen' aus, muss vielfach nachholen, was in freiheitlichen Ländern längst erreicht und selbstverständlich ist.

Auf einer ganz abstrakten, künftig noch relevanter werdenden Ebene greift Medienkritik mögliche Gefahren und Irrwege auf, die sich mit der Digitalisierung ergeben (können). Diese Entwicklungen dürften zwar alle Nationen treffen, allerdings in unterschiedlichem Tempo und mit unterschiedlichem Gewicht, und sie hat für die jeweilige Bevölkerung als ganze – aber auch innerhalb von ihr – spezielle Bedeutung, Potentiale und Risiken. In autokratischen Regimen – so zeigen immer wieder Aufstände wie etwa der arabischen Frühling 2010/11, die wiederholten Revolten im Iran (2009 und 2017) oder auch die Proteste in Russland (Steinschaden 2012) – sind die sozialen Medien, vor allem internetfähige Tablets und Smartphones, oftmals die einzigen Medien, mit denen Oppositionelle außerhalb des herrschenden Macht- und Medienapparats kommunizieren können. Mit ihnen widerstehen sie recht erfinderisch immer wieder Kontrollen, Boykott- und Zensurmaßnahmen des Regimes, und sie nutzen sie kreativ und konspirativ. Vielfach wird sogar vermutet, dass solche oppositionellen Bewegungen ohne die sozialen Medien gar nicht zustande kämen, mindestens nicht so rasch breite Resonanz finden würden. In hochentwickelten westlichen Staaten regen sich gegenüber dem Internet auch Skepsis und Ängstlichkeit einerseits, konsumptive Gleichgültigkeit andererseits: „Im Netz“ – resümiert der Rezensent über die Neuerscheinungen des Herbstes 2017 (Graf 2017) – entdeckt man vorzugsweise „die Gegenwelt zur Hoffnung auf Demokratisierung, Wohlstand und Partizipation, warnt vor der unkontrollierten Sammlung und Speicherung von personenbezogenen Daten, Manipulation durch mächtige, aber undurchsichtige Internetkonzerne (wahlweise auch Staats-Agenturen), erkennt umfassende Überwachung, Zensur und Gängelung, umtriebige Schwerstkriminalität, Einflussnahme durch künstliche Intelligenzen und die Okkupation des Netzes durch skrupellose Geheimdienste, die Hacker etwa auf freie Wahlen loslassen“ (Graf 2017, 11). Abermals wird an die lange Tradition besorgter, negativer Medienkritik erinnert, auch wenn die Komplexität des Betrachtungsfeldes drastisch zugenommen hat und weiter zunimmt.

Welche (medien)theoretischen Konzepte (oder auch Ideologien) jeweils in die kritischen Positionen eingeflossen sind, macht der Überblick mindestens kurzschlüssig deutlich; sie brauchen nicht mehr explizit thematisiert und systematisiert werden. Unter der Prämisse, medienkritische Theorien gewissermaßen im Nukleus aufzuführen und zu erläutern, müssten sie sicherlich gleichwohl expliziert werden. Diese Aufgabe bleibt einem anderen Rekonstruktionsversuch vorbehalten.

Aus analytisch-kategorialer Perspektive seien Dimensionen, Ziele und Formen von Medienkritik heuristisch typisiert:

### ***2.1 Medienkritik als Produkt- bzw. Werkkritik***

Unmittelbar und in wenig komplexer Form richtet sich Medienkritik auf ein Werk bzw. Produkt. Diese Kritik gibt es bis heute und ist die Domäne des Feuilletons und der Kulturressorts, vorrangig in der Presse (auch online), aber auch im Radio und im Fernsehen, sie reicht von der Theaterkritik (Nickel 2007) über die Literaturkritik (Anz/Baasner 2004; Michel 2008) bis hin zur Film- (Heller 1993; Steinitz 2015) und Fernsehkritik (Hickethier 1994; Weiß 2005). Ob man die Kunst- und Ausstellungskritik in die Betrachtung einbezieht, dürfte jeweils verschieden – entsprechend dem Medienbegriff – bewertet werden. Nicht immer eindeutig unterscheidet die Medienkritik, ob nur das einzelne Produkt/Oeuvre, das Genre oder auch zugleich das es formierende Medium (in Anlehnung an McLuhan) gemeint ist. Vielfach werden werkimmanente Kriterien (wie Logik, Dramaturgie, Ästhetik, Stimmigkeit) für die Beurteilung herangezogen, aber auch immer schwingt die Frage nach der Qualität und – etwa bei der Literatur – die der Kanonbildung mit (Rippl/Winko 2013).

Meist implizit bleiben die grundlegenden Wertungen und Normen, oder sie werden pauschal und selbstverständlich umrissen. Vielfach läuft es daher auf eine subjektive Geschmackskritik hinaus, die sich irgendwie mit ästhetischen und zeithistorischen Referenzen legitimiert. Daher werden solcherart Werkkritiken auch als symptomatische Zeugnisse für diverse Rezeptionsgeschichten herangezogen und formieren rekonstruktiv Generalisierungen für epochentypische Charakterisierungen.

### ***2.2 Medienkritik als Genre- und Programmkritik***

Auf der nächsten Stufe werden Entwicklungen und Formen eines Genres bzw. einer Gattung analysiert und kritisiert: Das mag in der Literatur die des Romans oder des romantischen Gedichts, beim Theater die Probleme der Aktualisierung klassischer Dramen, beim Film die des Actionfilmes (etwa seine zunehmende Gewalthaltigkeit und überbordende Hektik durch Spezialeffekte) und beim Fernsehen die vieler seiner Programmformen (Fischer 2005), etwa die der Serie allgemein (Hickethier 1991), aber auch die des lange hochgeschätzten Fernsehspiels (Hickethier 1980), der Fernsehnachrichten (Renckstorff/Rohland 1980) oder die des Kriminalfilms (Brück u.a. 2003) sein (wo z.B. die Zahl der jährlichen Leichen gezählt werden). Wiederum dürften als Publikationsorte das

Feuilleton und die der Kulturreports vorrangig sein. Auch grundlegendere Untersuchungen werden häufig als (medienwissenschaftliche) Dissertationen angefertigt, da der Gegenstandsbereich noch überschaubar ist bzw. eingegrenzt werden kann. Regelmäßig werden etwa die Programme der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender mit denen der privatkommerziellen nach bestimmten Kriterien verglichen und gefragt, ob und inwieweit sie sich annähern (Konvergenz), ob damit Rechtfertigungen für die unterschiedliche strukturelle Verfasstheit ihrer Produktion/Sender noch stichhaltig sind oder hinfällig werden (zuletzt Krüger 2016a,b; 2017a,b).

Empirische Inhaltsanalysen werden angefertigt, um Programmtendenzen zu beschreiben – beispielsweise von Tausenden von Artikeln aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der Süddeutschen Zeitung, der Welt, der Bild sowie zahlreichen Regionalzeitungen über die Berichterstattung der so genannten Flüchtlingskrise von Februar 2015 bis März 2016. Die Studie unter der Leitung des Leipziger Medienwissenschaftlers Michael Haller kam zu dem „drastischen“ Ergebnis, dass die „Mainstreammedien“ extrem einseitig und volkserzieherisch im Sinne der damals gepflegten Willkommenskultur berichtet und kritische Sichtweisen unterschlagen hätten – wozu etwa die nicht untersuchte ZEIT schon vorab pflichtschuldigst Selbstkritik übte. Allerdings wies die Studie erhebliche sachliche und methodische Mängel auf (Bittner 2017).

### ***2.3 Medienkritik als Journalismuskritik***

Im Zuge der Digitalisierung, damit der Konzentrierung publizistischer Ressourcen, der ökonomischen Effizienzsteigerung (Rationalisierung) und der Fusionierung von Publikationsformen insbesondere im Pressesektor, aber auch in anderen Medien ist in den letzten Jahren viel über die „Krise des Journalismus“ – gewissermaßen als spezielle Medienkritik – diskutiert und geschrieben worden. Zum einen wird infolge dieses Druckes der Qualitätsverfall des Journalismus beklagt, der journalistische Arbeit immer mehr in die Nähe von Public Relations führt und Texte/Produkte von PR-Agenturen einkaufen lässt; zum anderen wird vielfach an das Publikum appelliert, endlich die prekäre Kostenlage des Journalismus einzusehen und nicht länger einer Gratismentalität, wie sie im Internet bis vor kurzem gepflegt wurde, anzuhängen; und schließlich werden Verleger, aber auch Staat und zivilgesellschaftliche Institutionen aufgefordert, sich für den Erhalt eines pluralistischen, qualitätsvollen Journalismus als Garant von Meinungsfreiheit und Demokratie einzusetzen und effiziente Finanzierungs- sowie Subventionsmodelle zu entwickeln (Russ-Mohl 2017, 232ff; Weischenberg 2018, 53ff). Den Journalisten und Journalistinnen wird angeraten,

berufsethisches Rückgrat zu beweisen und weiterhin für einen unabhängigen, verantwortlichen Journalismus zu arbeiten. Dieser Art von Medienkritik wird vorzugsweise von Journalisten selbst, aber auch von dem Journalismus nahestehenden Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen sowie von Kulturkritikern und Kulturkritikerinnen geführt; vom gemeinen Publikum, das gleichwohl angesprochen wird, ist sie etwas entfernt.

#### ***2.4 Medienkritik als (phänomenologische, populistische) Mediumskritik***

Vom und im Publikum wird eher noch die pauschale Beurteilung eines Mediums favorisiert, auch wenn meist nur ein bestimmter Aspekt, eine Sparte, ein Ressort, ein Format, ein Genre, eine Rubrik oder ein Programm, ein publizistischer Akteur bzw. eine publizistische Akteurin, oder gar nur ein einzelnes Produkt/Werk gemeint ist. Gleichwohl werden vielfach Urteile, Kritiken wie Elogen über das Medium als Ganzes abgegeben und oftmals mit spekulativen Behauptungen und Prognosen zu seiner ebenso subjektiven wie kollektiven Wirksamkeit verknüpft und begründet. So wird ‚das‘ Fernsehen immer schlechter, ‚das‘ Radio verkommt zur Geräuschkulisse, ‚die‘ Zeitung bringt nur noch Verbrechen und Skandale, und ‚das‘ Internet besteht aus Hass- und Pornoseiten.

Nahezu beim Aufkommen eines jeden (neuen) Mediums wurde und wird es einer kritischen Begutachtung unterzogen; sie reicht meist von seiner apokalyptischen Verurteilung bis zur seiner euphorischen Lobpreisung (Eco 1984). Eine Fülle populärer Ratgeber und Bestseller bestimmt bekanntlich jeweils die öffentlichen Debatten über vermeintliche, meist negative Wirkungen, einschlägige Gurus präsentieren sich in Diskussionen mehr oder weniger aufgeregt oder abgeklärt, die nicht zuletzt von den konkurrierenden und/oder komplementären Medien befördert und befeuert werden. Dieser mediale oder heute digitale Alarmismus verbrämt sich meist gravitatisch wissenschaftlich, armiert sich mit unhaltbaren Pseudo-Theorien und ungeprüften Befunden.

#### ***2.5 Medienkritik als Funktions- und Rollenkritik (von Produzenten und Publikum)***

Fast übergangslos schließt sich daran die oftmals wechselseitige kritische Beurteilung der Akteure an, weniger in ihren leibhaftigen, subjektiven Gegebenheiten denn in ihren äußerlichen Rollen und Funktionen. Bereits Theodor W. Adorno (1963) thematisierte aus kritischer Sicht die Möglichkeiten des Publikums. Übliche Klischees unterstellen, dass in der (medialen) Marktwirtschaft

die Konsumenten/Rezipienten mit ihren meist anspruchslosen Bedürfnissen und Wünschen das Angebot bestimmen; bei kulturellen Waren dürfte sich dieses Junktim weniger reibungslos einstellen, denn seine Balance hängt von der investierten Bildung der Subjekte ab, wofür der Staat zuständig ist. Unter Medienmachern bzw. Produzenten – so haben etwa umfängliche Journalisten-Enquetes und andere Umfragen (Hachmeister/Anschlag 2003; Weischenberg u.a. 2006; Meyen/ Riesmeyer 2009, Steindl u.a. 2017) ergeben – sind eher pauschale Vorurteile über ‚das‘ Publikum verbreitet denn differenzierte Erkenntnisse, obwohl die kontinuierlichen Marketingerhebungen (wie die Langzeitbeobachtung von ARD und ZDF „Massenkommunikation“, die regelmäßigen Media-Analysen und Online-Studien) unzählige Daten über Nutzungsgewohnheiten, Präferenzen, Gratifikationen und Resonanzen bereitstellen. Jene Vorurteile orientieren sich vorrangig an den habituellen Funktions- und Rollenverständnissen der Publizisten. Ab den 1960er Jahren überwog das Selbstbild des Missionars, Anwalts oder gar Aufklärers, die den Journalisten den Vorwurf der Überheblichkeit oder gar des Elitarismus einbrachten, während seit den 1980ern das des neutralen Vermittlers, oft aber auch des brillanten Entertainers, der auf Absatz und Quoten spekuliert, vorherrscht, was ebenso wenig dem Auftrag demokratischer, meinungsbildender Medien gerecht wird.

Das Publikum wiederum scheint noch weniger angemessene Kenntnisse von den durchschnittlichen Medienmachern zu haben, sondern orientiert sich vorzugsweise an den populären Stars und Showgrößen aus dem Medienbusiness, die mit anderen Personalities und Sternchen im Luxus schwelgen und in den glitzernden Galawelten posieren. Entsprechend sind Distanz, Misstrauen und Abneigung weit verbreitet, aus denen sich die vielfach beschworene pauschale Medienkritik, wenn nicht -skepsis nähren (Kübler 2017). Dass die Mehrzahl der Medienmacher bescheidene oder sogar prekäre Einkommens- und Beschäftigungsverhältnisse ertragen muss und dass der Produktionsdruck ständig steigt, daher Fehlleistungen, vielleicht auch falschen Rücksichtnahmen zunehmen, wird nur von wenigen wahrgenommen (Weischenberg 2018).

## ***2.6 Medienkritik als Struktur- und/oder Systemkritik***

Medien sind inzwischen einflussreiche gesellschaftliche Subsysteme. Über ihre Strukturen und Organisationsformen wird vielfach gestritten, angefangen von ihrer rechtlichen Verfasstheit (z.B. öffentlich-rechtlich versus privat), über ihre Geschäftsmodelle (Abhängigkeit von den zwei Märkten: Werbung und Verkauf) bis hin zu ihren ökonomischen Koordinaten und Konditionen (Marktverflechtungen, Konzentration) und ihrer Verwobenheit in politische Machtstruk-

turen (Öffentlichkeit; Wahlkampagnen). Daraus resultieren gesellschaftliche Funktionen und soziokulturelle Wirkungen.

In rechtlicher Hinsicht unterscheiden sich Nationen/Staaten in ihrem Regulierungsbedarf und -aufwand für die Medien, worin eine bestimmte kritische Sicht der Gesellschaft auf die Medien steckt (Arnold 2014; Emmer/Strippel 2015; Gundlach/Seuffert 2017). So ist die Presse in Deutschland nur wenig reguliert, allenfalls ihre Konzentrationstendenzen werden beaufsichtigt, um Monopole zu vermeiden und das verfassungsrechtliche Pluralismusgebot nicht zu gefährden; ein geplantes Bundespressegesetz ist nicht zustande gekommen. Hingegen ist der Rundfunk als öffentlich-rechtliche Einrichtung stärker reglementiert, allerdings durch eine zivilgesellschaftliche Aufsicht mit parteipolitischer Unwucht, wie sie als landesweite Instanz auch den privatkommerziellen Programmanbieter wenig effizient übergestülpt wurde. Allein die öffentlich-rechtlichen Anstalten und die als Zwangssteuer diffamierte Gebühr attackier(t)en die Verleger wiederholt und bringen sie womöglich zu Fall. Medienproduktion ist offensichtlich nach ihrem Verständnis eine ausschließlich private, werbefinanzierte und marktunterworfenen Aufgabe; andere Organisationsmodelle für Public Service-Medien wie das der gemeinnützigen Stiftung, der staatlichen Subventionierung oder der zivilgesellschaftlichen Abonnenten-Organisation sind anderswo zwar erprobt, aber hierzulande kaum (mehr) in der Diskussion (Brauck u.a. 2017; Hamann 2017, Russ-Mohl 2017, 244ff). Medienkritik und -kontrolle erfolgen in den Medien/Redaktionen selbst oder durch freiwillige Selbstbeobachtung und -disziplinierung, wie sie relativ ineffizient der Deutsche Presserat und der Deutsche Werberat ausüben. Allenfalls im Jugendmedienschutz beugt man sich noch allgemeinverbindlichen ethischen Grundsätzen; dessen Gremien betreiben mithin spezielle Medienkritik (Gemeinschaftswerk 2015).

Innerhalb der Medien üben die Medienmacher in Redaktionskonferenzen selbst und/oder die darauf verpflichteten Rundfunkgremien interne, unterschiedlich profilierte und ausgerichtete Kritik. Ob und wie weit sie nur am Erfolg ihres Mediums interessiert sind oder auch besagte allgemeinverbindliche Werte und Aufgaben verfolgen, ist kaum bekannt. Ebenso wenig ist empirisch geklärt, welchen Einfluss diese interne Kritik etwa im Vergleich mit externen Beurteilungen durch konkurrierende Medien und im crossmedialen Verbund ausübt. In jedem Fall dürfte diese interne, professionelle Kritik in ihren Wirkungen nicht zu unterschätzen sein – auch wenn wenig von ihr an die interessierte Öffentlichkeit dringt.

Als „rechtsfreier“ Raum wurde anfangs das Internet deklariert, zumal es sowohl inter- und transmedial als auch transnational situiert ist und funktioniert. Nationale Regulierungen betreffen es gemeinhin kaum (Betz/Kübler 2013). Allerdings sind die zahllosen Plattformbetreiber und Provider, die das Internet beschicken, lokal identifizierbar und damit mindestens in ihren Filialen vor Ort rechtlich erreichbar. Ohnehin lassen sich Verlage und Anbieter, die ihre Online-Waren und -Dienstleistungen anbieten, in die bestehenden Regulierungsgesetze einbeziehen, auch der Jugendmedienschutz kümmert sich um Grenzüberschreitungen im Netz (Wassmer 2015), so dass besagter „rechtsfreier“ Raum zunehmend schrumpft. Außerdem beurteilen diverse Watch- und Prämierungsaktivitäten längst unzählige Webseiten. Jenseits all dieser Aktivitäten entstehen ständig neue, unkontrollierte Webseiten, und wenn sie sich in den bestehenden Gesetzen bewegen, sollen sie auch generiert werden. Allerdings sind medienkritische Fragen im engeren Sinne für die „sozialen Medien“ nachrangig; wichtiger sind der Datenschutz und die Einschränkung ihres Missbrauchs für Werbe- und Marketingzwecke, das Recht auf Löschung persönlicher Daten, der Schutz der Persönlichkeit, insbesondere vor rassistischen und sexistischen Angriffen, die Abwehr herabwürdigender Attacken, Hasstiraden und Beleidigungen (Hate Speech; Sponholz 2018) oder die Verfolgung krimineller Aktivitäten etwa im Darknetz.

## ***2.7 Medienkritik als Gesellschaftskritik***

Seit ihren ersten Studien verstanden die Vertreter der Kritischen Theorie Medienkritik als Gesellschaftskritik; die realen Entwicklungen unterstützten diese Sicht, denn einher ging die erste massive Expansion und Differenzierung der Mediengesellschaft durch Film, Radio und Fernsehen, so dass der Mediensektor zunehmend paradigmatisch für den so genannten „Spätkapitalismus“ (Adorno 1969) in der Nachkriegszeit firmierte. Im Zuge der breiten Protestbewegungen in den 1960er Jahren und der vielfältigen Rekonstruktion medienkritischer Ansätze entfaltete sich eine große Bandbreite materialistischer, semiotischer, poststrukturalistischer, ethnologischer, systemtheoretischer und kulturwissenschaftlicher Medienkritik (Heinze 1990), sicherlich auch mancherlei erkenntniskritische, weil verabsolutierte Sackgasse; weitgehend sind die kritischen Ansätze eingemündet in das weltweit verfolgte, offene, heuristisch und konstruktiv angelegte Projekt der Cultural Studies (Hepp 2010, Hepp u.a. 2015), die bis in die Gegenwart Impulse und Erträge von Medienkritik verkörpern.

Danach sind Medien nicht nur Institutionen und Faktoren der jeweiligen Gesellschaft, sondern neben deren ökonomischen Wertschöpfungen sozial-

kommunikative Integrationsträger, kulturell-kreative Emanationen und meist professionelle, mehr oder weniger authentische Spiegelbilder der gesellschaftlichen Prozesse; sie alle will Medienkritik tendenziell in den Blick nehmen. Je nach der Formation der Gesellschaft (Kapitalismus versus Sozialismus) werden Medien beurteilt: als Fortschrittstreibende, Innovatoren, Ideologieträger oder Hemmfaktoren. In populistischer Form werden Medien als Ableitungen bzw. Abladeplätze für sämtliche gesellschaftliche Frustrationen und Diffamierungen („Systemmedien“) missbraucht.

Mit der anhaltenden Digitalisierung entgrenzt sich der Mediensektor zunehmend bzw. amalgamieren digitale Netzwerke mit den instrumentell-industriellen und dienstleistenden Handlungssystemen von Gesellschaften, wie sich besonders paradigmatisch an den globalen Netzwerk-Konzernen manifestiert. Diesen totalisierenden Dynamiken begegnen Medienforschung/-analyse und Medienkritik mit ihrem eher speziellen Fachhorizont und ihren darauf abgestellten Methoden noch relativ ratlos und ohne geeignetes analytische Rüstzeug (Weischenberg 2018, 80ff), weshalb inzwischen manche Protagonisten die Wiederbelebung der Marx'schen „Kritik der Politischen Ökonomie“ (Steininger 2007; Fuchs 2017, 255) propagieren, da dieser „komplexe, vielschichtige, offene, dynamische Theorie- und Forschungsansatz der Kapitalismus- und Gesellschaftskritik in dieser gesellschaftlichen Situation für die Analyse des Zusammenhangs von Kommunikation und Gesellschaft hochaktuell“ (Fuchs 2017, 255) sei und auch empirische Erträge verspreche. Die erst darüber beginnende Diskussion (Scholl 2017; Lobigs 2017) betont ebenfalls die Defizite und Desiderate adäquater, vor allem technisch nichtreduktionistischer und materialistischer Ansätze für die Analyse des „digitalen Kapitalismus“, bezweifelt allerdings, ob für alle unbeantworteten Gegenwartsfragen der fast schon kanonische Rekurs auf die Marx'sche Theorie und sogar die Verklärung ihres visionären Potenzials für aktuelle technische Entwicklungen ausreichen. Hinter die mindestens im 20. Jahrhundert entwickelten medienkritischen Ansätze, die eine simple Kausaltermination von Medienwirkungen überwunden haben und eine (wenn auch begrenzte) Eigen- oder auch Widerständigkeit des Subjekts bzw. Publikums sowie die Eigendynamik und -logik von Kultur und Kommunikation voraussetzen, sollte die notwendige Reformulierung politikökonomischer Ansätze nicht mehr zurückfallen. Insofern könnte eine Medienkritik auf der Höhe der Zeit weiter spannend bleiben.

## Literatur

- Adorno, Theodor W. 1963. „Kann das Publikum wollen?“ In *Vierzehn Mutmaßungen über das Fernsehen. Beiträge zu einem aktuellen Thema*, hrsg. von Anne Rose Katz, 55-60. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Adorno, Theodor W. (Hrsg.). 1969. *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des sechzehnten Deutschen Soziologentages*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Anz, Thomas; Baasner, Rainer (Hrsg.) 2004. *Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis*. München: Verlag C.H. Beck.
- Aristoteles: *Poetik*. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon. Stuttgart: Reclam 1967 (RUB 2337).
- Arnold, Dirk. 2014. *Medienregulierung in Europa. Vergleich der Medienregulierungsinstrumente und -formen der EU-Mitgliedstaaten vor dem Hintergrund technischer Konvergenz und Europäisierung*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Beck, Klaus; Reineck, Dennis; Schubert, Christine in Kooperation mit dem DFJV. 2010. *Journalistische Qualität in der Wirtschaftskrise*. Konstanz: UVK.
- Betz, Joachim; Kübler, Hans-Dieter. 2013. *Internet Governance. Wer regiert wie das Internet?* Wiesbaden: Springer VS.
- Bittner, Jochen. 2017. „Mit dem Strom. Eine Studie beleuchtet die Rolle der Medien in der Flüchtlingskrise“. In DIE ZEIT, Nr. 30, 20. Juli 2017: 5.
- Bleicher, Joan Kristin. 2004. *Traditionslinien und Geschichte der Medienkritik*. Online abrufbar: <http://www.lfm.de>.
- Bleicher, Joan Kristin. 2010. *Internet*. Konstanz: UVK.
- Brauck, Marcus; Goos, Hauke; Hülsen, Isabell; Kühn, Alexander. 2017. „Bildstörung. Das öffentlich-rechtliche Fernsehen ist unter Beschuss wie noch nie“. In Der Spiegel, Nr. 41, 7. Okt. 2017: 9-16.
- Brück, Ingrid; Guder, Andrea; Viehoff; Wehn, Karin. 2003. *Der Deutsche Fernsehkrimi. Eine Programm- und Produktionsgeschichte von den Anfängen bis heute*. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.).1988. *Medienkritik im Blickpunkt. Plädoyer für eine engagierte Programmkritik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Dolata, Ulrich. 2014. *Märkte und Macht der Internetkonzerne*. Online abrufbar: [http://www.uni-stuttgart.de/soz/oi/publikationen/soi\\_2014\\_4\\_Dolata\\_Maerkte\\_und\\_Macht\\_der\\_Internetkonzerne](http://www.uni-stuttgart.de/soz/oi/publikationen/soi_2014_4_Dolata_Maerkte_und_Macht_der_Internetkonzerne).
- Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa Hartmut. 2009. *Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (stw 1923).